

# KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT  
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.  
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN  
VERLAG HANS CARL, NORNBERG

31. Jahrgang

September 1978

Heft 9

## IKONEN BULGARISCH-DEUTSCHES COLLOQUIUM IN MÜNCHEN

Anlässlich der Ausstellung „1000 Jahre bulgarische Ikonen“ im Münchner Stadtmuseum fand am 10. und 11. Mai ein Colloquium über Probleme der bulgarischen Ikonenmalerei statt, an dem von bulgarischer Seite Frau Mavrodinova, Frau Paskaleva und die Herren Tschilingirow und Bentschew (Restaurator), von deutscher Seite die Herren Hallensleben, Hamann-MacLean, Nagorni, Th. Ulbert und Wessel teilnahmen.

Was als erste Kontaktaufnahme auf dem Gebiet der südosteuropäischen Kunstgeschichte zwischen Fachleuten gedacht war, um einen Gedankenaustausch wiederaufzunehmen, der auf diesem Gebiet offiziell seit langem kaum existierte, wuchs sich zu einem sehr lebhaften und ertragreichen Fachgespräch aus, das für die deutschen Teilnehmer einige Überraschungen brachte. Die bulgarischen Kollegen machten uns mit Ergebnissen ihrer Forschung bekannt, die uns noch nicht zugänglich waren, und leisteten so den Hauptbeitrag für die Ergebnisse des Colloquiums; von uns erwarteten sie Anregungen, kritische Fragen und Hinweise auf Material aus unseren jeweiligen Forschungsgebieten. Daraus entstand eine wohl alle Teilnehmer befriedigende Atmosphäre unvoreingenommenen und aufgeschlossenen Gedankenaustausches, der nicht nur positive Ergebnisse zeitigte, sondern auch allseits den Wunsch nach weiteren ähnlichen Gelegenheiten zum Austausch von Erkenntnissen und Erfahrungen weckte.

Aus der Fülle der behandelten Einzelfragen kann ich nur einige herausgreifen, die besonderes Interesse verdienen. Da in der Ausstellung als ältestes Kunstwerk ein Freskenfragment aus Zar Krum gezeigt wurde, wandte sich die Diskussion zunächst ihm zu. Die genaue Auswertung des Grabungsbefundes ergab eine Datierung ins 4. Jh. (statt der im Katalog gebotenen ins 6./7. Jh.) und rückte das Fragment in die Nachfolge der spätromischen Malerei in der Art des Grabes von Silistra. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die frühchristlichen Grabmalereien in Bulgarien bedür-

fen einer genaueren Untersuchung. Bei der Besprechung des vieldiskutierten Problems der Herkunft der keramischen Ikonen, die in Patleina und Preslav in künstlerisch vollendeter, in den neu ausgegrabenen Beispielen aus Tuslalaka in schwächerer Ausführung gefunden wurden, bestand Übereinstimmung, daß es sich kaum um eine genuin bulgarische Kunstgattung handelt, da alle Beispiele trotz ihrer Qualitätsunterschiede eine fertige, voll beherrschte Technik zeigen. Zu klären bleibt, wie diese wohl im Iran beheimatete Technik nach Bulgarien gelangte. Die konstantinopolitanischen Beispiele sind jünger, andere aus dem byzantinischen Raum nicht sicher datiert, dennoch dürfte m. E. Byzanz der Vermittler gewesen sein. In Bulgarien dürften keramische Ikonen und dekorative Platten und Friese als Mosaikersatz gedient haben.

Von den Überraschungen im Bereich der Ikonenmalerei ist vor allem eine zu nennen: Von der oft publizierten doppelseitigen Ikone aus Nessebar, deren Marienseite stets als ausgezeichnet erhaltenes Beispiel aus der Zeit um 1300 galt, ist gerade diese durch Röntgenaufnahmen und Pigmentuntersuchungen eindeutig als im 17. Jh. übermalt erwiesen, wobei die Kopfhaltung von Mutter und Kind leicht verändert wurde (die Pantokratorseite ist von Übermalungen so gut wie frei). So wurde aus einem Prunkstück der spätbyzantinischen Kunst ein Paradebeispiel für die Renaissance des palaiologischen Stiles im 16. und 17. Jh., die wir bisher nur aus der Wandmalerei in vergleichbar vollkommener Art kannten. Andererseits ergab die Röntgenuntersuchung einer bislang wenig beachteten späten Ikone, daß sich unter ihrer Oberfläche eine recht gut erhaltene Malerei befand, die sich nach der Freilegung als ein ausgezeichnetes Werk des endenden 13. Jhs. erwies. Wir müssen gewärtig sein, daß derartige im großen Stil durchgeführte Untersuchungen noch manche Überraschungen bringen und zur Erarbeitung einer neuen Sicht der Geschichte der Ikonenmalerei nötigen werden. Frau Paskaleva berichtete, daß an mehreren Ikonen eine bestimmte Art der Übermalung von Gesichtern im 17. und 18. Jh. festgestellt wurde. Was sich in solchen Fällen für die Datierung der ursprünglichen Malerei ergeben wird, darf man gespannt erwarten.

Zwei weitere, ausführlich diskutierte Ikonen seien noch erwähnt: Die berühmte Ikone des hl. Arsenius aus dem Rila-Kloster, meist ins 14. oder 15. Jh. datiert, scheint auch ein Werk der Renaissance des Palaiologenstils zu sein, denn sie ist von vornherein für die Aufbringung eines Metallnimbus gearbeitet, was im 14. Jh. nicht üblich war, und das Ornament des Gewandes ist vor dem 17. Jh. nicht nachweisbar; wenn auch die Diskussion keine volle Übereinstimmung brachte, sehe ich jetzt in dieser Ikone wie in der Marienseite der Ikone aus Nessebar Belege für das erstaunliche Einfühlungsvermögen einiger Maler des 17. Jhs. in den Palaiologenstil, den sie nicht nur kopierten, sondern den sie sich so aneigneten, daß sie ihm adäquate Werke schaffen konnten. Weiter konnte die eingehende Betrachtung

tung der Ikone „Versammlung der Erzengel“ aus dem Batschkovo-Kloster das Hauptargument gegen deren Datierung ins 14. Jh. entkräften; das „barocke“ Ornament auf dem Sakkos Michaels erwies sich als Übermalung, geringe Reste des ursprünglichen Ornamentes, dem auf dem Sakkos Gabriels gleich und durchaus ins 14. Jh. passend, sind erhalten und stützen so ausreichend die Frühdatierung.

Dieser kleine Ausschnitt aus der reichen Diskussion zeigt, daß das Colloquium für alle Beteiligte, vor allem für die deutschen Teilnehmer, sehr ertragreich war, ein vielversprechender Auftakt für eine, wie wir alle hoffen, künftig enger werdende Zusammenarbeit.

Klaus Wessel

### CONVEGNO INTERNAZIONALE GIORGIONESCO

Castelfranco, 29.—31. 5. 1978

„I TEMPI DI GIORGIONE“ und „LA PALA DI CASTELFRANCO VENETO“

Ausstellungen in Castelfranco, 29. 5.—30. 9. 1978

(Mit 1 Abbildung)

Der Ende Mai dieses Jahres in Castelfranco unter internationaler Beteiligung abgehaltene Giorgione-Kongreß kann als Maßstab für den jetzigen Stand der Forschung gelten und darf in Zusammenhang mit dem Kongreß des Jahres 1955 (Beiträge publiziert in: Venezia e l'Europa, Atti del XVIII Congresso Internazionale di Storia dell'Arte, Venezia 1956) und der Tizian-Tagung 1976 in Venedig gesehen werden (bisher erst ein Band der Vorträge publiziert in: Tiziano nel quarto Centenario della sua morte, Venezia 1977). Während die Kongresse 1955 und 1976 durch große Ausstellungen von Werken Giorgiones bzw. von Zeichnungen und Holzschnitten Tizians begleitet wurden, verzichtete man diesmal auf eine umfangreiche Zurschaustellung der Werke des Malers aus Castelfranco. Das Sicherheitsrisiko beim Transport der Objekte sowie die ständig gestiegenen Versicherungsprämien scheinen heute zu unüberwindbaren Hindernissen zu werden. Die ursprünglich angekündigte Leningrader „Judith“ wurde von der Eremitage nicht ausgeliehen, da die venezianischen Stellen ihrerseits die als Gegengabe erwünschte „Tempesta“ nicht zur Verfügung stellten. Eine umfassende Ausstellung wie die von 1955 wird es in Zukunft kaum noch geben. Der Kongreß bestätigte Tendenzen der Giorgione-Literatur, die sich seit 1955 immer mehr durchzusetzen scheinen: Vom „Konzert“ im Louvre über das „Urteil Salomos“ in Kingston Lacy und die „Sacra conversazione“ im Prado bis zur „Adultera“ in Glasgow werden heute höchst wichtige Stücke, die doch eigentlich einen *späten* Stilcharakter offenbaren, dem jungen Tizian bzw. Sebastiano del Piombo zugeschrieben, wogegen bereits